

Berner Woche

Das kritische Ausgehmagazin
23. bis 30. August 2018

Der geniale Dilettant

Sounds Die Regierung wird als eine der einflussreichsten deutschen Bands der 80er-Jahre behandelt. Was viele nicht wissen: Sänger Tilman Rossmly lebt seit zehn Jahren in Bern und hat sich gerade selber eine Konzert-Tournee zum runden Geburtstag geschenkt.

Gisela Feuz

Wenn Vertreter der Hamburger Schule, also Bands wie Tocotronic, Blumfeld oder Die Sterne, auf ihre Inspirationsquelle angesprochen werden, dann fällt oft der Name Die Regierung. 1982 von Tilmann Rossmly ins Leben gerufen, entwickelte sich um das Quartett aus Essen und dessen erste Platte «Supermüll» ein wahrer Hype.

Der Kopf der Regierung, Tilman Rossmly, lebt seit zehn Jahren mit Frau und zwei Kindern in Bern. Er ist ein sympathisch unaufgeregter Zeitgenosse, dieser Tilman Rossmly, wie er im Interview mit lakonischer Selbstironie auf sein musikalisches Treiben zurückschaut. Die Lakonie zieht sich denn auch durch seine Songtexte, in welchen sich Rossmly hinter lässigem, manchmal schnoddrigem Plauderton als genauer Beobachter offenbart, der an Alltagssituationen den Seelenzustand der Welt verhandelt. Dazu liefert die Mannschaft an den Gerätschaften charmant ungeschliffene und schepprige Post-New-Wave-Nummern.

Herr Rossmly, es heisst, sie hätten 1982 in den Anfängen der Regierung nur mit einem Zeigefinger musiziert. Ist dem so?

Fast. Die Stimme war ja auch noch. Ich habe mir damals vom ersten Lohn einen Synthesizer und eine Rhythmusmaschine gekauft. Da reichte ein Zeigefinger, um ein bisschen wie Depeche Mode zu klingen. Dazu hab ich mir von der Seele gesungen, was damals mit mir los war. Ich bin ja bereits mit 16 von der Schule abgegangen und bin dann zuerst in einem Freak-Umfeld und später in der Psychiatrie gelandet. Das war eine ziemlich heftige Geschichte. Ich konnte mich mit niemandem richtig darüber austauschen, weswegen ich Songs zu schreiben begann.

Diese erste Platte «Supermüll» wurde im Popkultur-Magazin «Spex» als «beste deutsche Platte der 80er-Jahre» bezeichnet. War Ihnen damals bewusst, was Sie da produziert hatten?

Ja natürlich. Ich hab mich ja damals sogar darüber geärgert, dass es auf «deutsche» Platte eingeschränkt wurde (lacht). Das war damals die Zeit der genialen Dilettanten, und da schwankte man immer zwischen den Extremen. Also entweder hast du geglaubt, dass du die beste Platte aller Zeiten gemacht hast oder dass sie komplett wertlos sei. Ist bei mir immer noch so. Ich hab ja auch nicht wahnsinnig viel dazugelernt in den Jahren.



«Ich habe nicht wahnsinnig viel dazugelernt in den Jahren»: Tilman Rossmly. Foto: Tibor Bozi

Die zweite Platte «So allein» kam dann sechs Jahre später raus. Sie sagten einmal, dass Sie bisschen stolz darauf seien, dass es die zweitschlechtestverkaufte Platte in der Geschichte des Labels ZickZack sei. Warum wollte sich «So allein» denn nicht verkaufen?

Na wenn man sich die Platte anhört, findet man das ganz schnell raus. Wir hatten nach «Supermüll» ja schon abgeschlossen mit der Musik. Dann erschien dieser «Spex»-Artikel, der kam ja erst fünf Jahre

nach der Veröffentlichung von «Supermüll» raus. Plötzlich wurden wir gehypt und dachten, dass wir nun baldmöglichst eine zweite Platte nachschieben müssten. Darum haben wir «So allein» sehr schnell aufgenommen und dann auch noch mit zwei Gitarristen, die nicht wirklich gut Gitarre spielen konnten. Ich war einer davon.

Nach der Veröffentlichung der beiden Platten «So drauf» (1992) und «Unten» (1994) löste sich Die Regierung 1995 auf.

Dies, obwohl «Unten» in der Musikpresse als Meilenstein der deutschsprachigen Popmusik gefeiert wurde. Man sei keineswegs im Streit auseinandergegangen, sagt Rossmly, vielmehr hätten andere Interessen und Projekte dazu geführt, dass man getrennte Wege gegangen sei. Rossmly selber versuchte sich mit dem Tilman Rossmly Quartett.

Sei haben zwei Solo-Platten herausgegeben, und trotzdem wurde keine

richtige Solo-Karriere draus. Warum nicht?

Ich bin in Bands besser aufgehoben. Die beiden Solo-Platten hab ich nur rausgehauen, weil mir nach «Unten» ein ziemlich guter Vertrag angeboten wurde vom Label, das auch die Backstreet Boys betreut (lacht). Die haben halt gehofft, dass sie eine Tocotronic-Kopie kriegen würden. Ich hab aber was ganz anderes abgeliefert: eine Singer-Songwriter-Platte mit ein paar Schlager-Elementen. Das ging dann komplett in die Hose. Und die paar wenigen Konzerte, die ich solo mit akustischer Gitarre gespielt habe, haben leider sogar mich selber gelangweilt.

Sie haben in den 90er-Jahren versucht, sich als Musiker über Wasser zu halten, und sind heute als selbstständiger Software-Entwickler tätig. Sind Sie froh, dass es so rausgekommen ist?

Ich bin tatsächlich froh, dass ich diesen vielleicht etwas biederen Teil auch in mir drin habe. In der Zeit als selbstständiger Musiker habe ich Züge an mir kennen gelernt, die ich nicht mag. Ich wurde zickig und missgünstig, wenn ein Kollege erfolgreicher war als ich. Ausserdem mach ich meinen jetzigen Job gerne. Software-Entwicklung ist ja so ein bisschen wie Sudoku lösen und dafür auch noch bezahlt werden.

Letztes Jahr hat Die Regierung nach 23-jähriger Pause ihr fünftes Album «Raus» herausgegeben, welches vom deutschen «Rolling Stone» auf Rang 25 der 50 besten Alben des Jahres 2017 gesetzt wurde. Wie und warum die Band-Reaktivierung?

Ich habe mich auf einen Solo-Gig in meiner Heimatstadt Essen eingelassen und habe die anderen Original-Mitglieder gefragt, ob sie mittun wollten. Sie wollten, und das Konzert wurde dann so euphorisch aufgenommen, dass wir es irgendwie nicht einfach dabei belassen konnten.

Anfang 2019 soll das sechste Album der Regierung herauskommen. Sie machen jetzt im August, also genau zwischen der letzten und der nächsten Platte, eine einwöchige Tournee in Deutschland und in Ihrer Wahlheimat Bern. Der Zeitplan ist, nun ja, interessant.

Ich bin gerade eben 60 geworden. Dank dieser Tournee komm ich drum herum, eine Party schmeissen zu müssen.

ISC

Sonntag, 26. August, 19.30 Uhr.

Sechs Fragen an Nina Engel

«Das Buschfeuer ist gelöscht»



Die studierte Theaterwissenschaftlerin Nina Engel leitet seit Februar zusammen mit Luzius Engel die Grosse Halle der Reitschule. Der Einstieg war ein turbulenter: Ende März wurden die Räumlichkeiten von der Gruppierung «Die Wohlstandsverwahrlosten» (später dann «Halle für Alle») für rund einen Monat besetzt. Vom 29.–31. August zeigt B' Bühne in der Grosse Halle das Stück «Katastrophenübung».

Ab Donnerstag wird in der Grosse Halle das Stück «Katastrophenübung» gezeigt, das sich um eine Feuerwehrübung dreht. Ihr persönlicher Antritt als Co-Leiterin der Grosse Halle war ja auch eine Art Katastrophenübung. Konnten alle Feuer gelöscht werden oder schwelen noch Brände?

Ich hoffe es schwelen immer ein paar Brände, weil Feuer bedeutet Energie! Aber das grosse Buschfeuer haben wir tatsächlich löschen können, sprich: Wir stecken nicht mehr in einer Krisensituation und konnten nach der Einigung mit dem Kollektiv Ende April unsere eigentliche Arbeit aufnehmen.

Bei der Einigung mit dem Kollektiv «Halle für Alle» wurde vereinbart, dass sich das Kollektiv zukünftig mit einbringen dürfe. Wie funktioniert die Zusammenarbeit?

Die Zusammenarbeit ist im Moment sehr locker. Das Kollektiv hat sich zwischenzeitlich auf andere Projekte konzentriert. Die Tore stehen ihm aber selbstverständlich jederzeit offen, falls sich jemand einbringen möchte. Mit einzelnen Mitgliedern stehen wir noch in Kontakt, manche arbeiten zum Beispiel an der Flohmarkt-Bar mit. Und im Herbst werden Leute aus dem Umfeld von «Halle für Alle» ein Projekt in der Grosse Halle realisieren.

Beim Ensemble von B' Bühne, welches das Stück «Katastrophenübung» zeigt, stehen insgesamt 12 Spieler und Spielerinnen auf der Bühne. Die Grosse Halle ist mit ihren knapp 1500 m² ja immens gross. Buchen Sie deswegen künftig vor allem grosse Produktionen?

Nein, wir wollen auch kleine Veranstaltungen durchführen. Aber: Diese müs-

sen in irgendeiner Form zum Raum passen und diesen mit einbeziehen. Produktionen sollen nicht einfach hier stattfinden, weil sie sonst nirgends untergekommen sind. Da muss schon ein Bezug zum Raum vorhanden sein. Das heisst, dass Projekte, die grossflächig angelegt sind oder viele Leute auf der Bühne versammeln, gute Chancen haben. Grundsätzlich steht die Grosse Halle aber auch Unterfangen von Einzelpersonen offen. Mir persönlich ist wichtig, dass die Projekte – sei es Musik, Theater oder Performance – soziale und politische Aspekte verhandeln. Ich muss spüren, dass die Macher und Macherinnen etwas erreichen wollen mit ihrem Stück.

Weswegen haben Sie gerade ein Theaterstück über eine Übung der freiwilligen Feuerwehr ausgewählt?

Das Stück hat noch unser Vorgänger Giorgio Andreoli programmiert. Unsere eigenen Projekte werden erst nach der grossen Umbauphase im Mai 2019 starten. Aber ich hätte ein Stück wie «Katastrophenübung» auch veranstaltet. Einerseits weil ich finde, dass Laientheater eine sehr spannende Facette ins Theater bringen. Hier steht neben der Kunst auch das Mitmachen im Vordergrund. Ausserdem ist die freiwillige Feuerwehr ein spannendes Thema, weil wir es hier mit der vielleicht letzten Bastion des gelebten Gemeinwohls, wie die Theatergruppe dies formuliert, zu tun haben, in der Menschen unterschiedlichsten Alters, Berufsstandes und kulturellen Hintergrundes aufeinandertreffen.

Gisela Feuz